

Martin Elbe/Andreas Hülsen/Andy Borchert/Gert Wenzel

Duale Karriere im Spitzensport: Idealtyp und Realtypen am Beispiel des „Berliner Modells“

Wenn man den Begriff „duale Karriere“ im Internet recherchiert, erhält der Suchende¹ ungefähr 592.000 Ergebnisse². Gleich obenauf liegen die Hinweise auf die Sonderbeilage Duale Karriere der Zeitschrift Leistungssport (DOSB, 2012) und das Zehn-Punkte-Programm des Deutschen Olympischen Sportbundes zur dualen Karriere (DOSB, 2013). Demnach ist die duale Karriere ein wichtiges Feld im deutschen Spitzensportsystem – die Gründe liegen auf der Hand. Nur durch konsequentes und intelligentes Training sowie eine darauf abgestimmte, tragfähige Karriereplanung mit und durch die Laufbahnberatungen an den Olympiastützpunkten (OSP) sowie optimale sport- und umfeldbezogene Rahmenbedingungen sind Spitzenleistungen im Sport zu verwirklichen. Aufgrund der erforderlichen Trainingsumfänge im Spitzensport ist dabei die Notwendigkeit gegeben, Training, Ausbildung/Studium und/oder Beruf optimal abzustimmen, um eine duale Karriere ermöglichen zu können. In diesem Kontext können die Bundeskaderathleten unter anderem auf die Förderinstitutionen des Spitzensportsystems zugreifen.

Eingegangen: 13.12.2013



1. Einführung: Duale Karrieren im Spitzensport

Die Ausübung des Spitzensports beansprucht während der aktiven Wettkampfphase einen immensen Zeitaufwand (Nagel & Conzelmann, 2006); dabei wird in den seltensten Fällen der Sport auf Dauer zum Beruf. Hochleistungssport darf aber nicht in eine Sackgasse münden (Hülsen, 2010). International finden sich zahlreiche Studien und Abhandlungen zu dieser Problematik (Labbani, 2012). Während auf nationaler Ebene aber die Situation der dualen Karriere im Jugendalter (Spitzensport und Schule) intensiv untersucht wurde (vgl. Beckmann, Elbe, Szymanski & Ehrlenspiel, 2006; Richartz & Bretschneider, 1996), finden sich nur wenige Studien zu studierenden Spitzensportlern (vgl. Borggreffe, Riedl & Cachay, 2009). Einen generellen Überblick zum Einfluss der Hochleistungssportkarriere auf die Berufskarriere bieten Nagel und Conzelmann (2006).

Spitzensportler benötigen eine berufliche Qualifikation für (spätere) Tätigkeitsfelder, die häufig außerhalb des Sports liegen, die sie aber in der Regel gerade in der Zeitspanne, in der sie im Leistungssport aktiv sind, erwerben müssen. Erst dann kann man derzeit von erfolgreicher dualer Karriere sprechen. Die Laufbahnberater der Olympiastützpunkte tragen die Verantwortung für die Planung und Begleitung einer dualen Karriere an ihren Standorten und sind eng an die regionalen Sportstrukturen angebunden.

Laufbahnberater stehen den Athleten bei allen Belangen der sportlich-beruflichen Karriere zur Seite, zusätzlich auch in sozialen Bereichen, und tragen, zusammen mit ihren Netzwerkpartnern, zum Gelingen einer dualen Karriere bei.

Einen weiteren wichtigen Baustein stellen die umfangreichen Fördermöglichkeiten durch die Stiftung Deutsche Sporthilfe dar und es besteht die Möglichkeit der dualen Karriere im öffentlichen Dienst. Das Bundesministerium des Innern (BMI) bietet mit der Bundespolizei Möglichkeiten, Leistungssport und berufliche Karriere zu verbinden und hat in den vergangenen Jahren verstärkte Anstrengungen durch die Einrichtung zusätzlicher Stellen für Sportler mit Handicaps unternommen. Die Sportfördergruppen der Bundeswehr sind ebenfalls ein unverzichtbares Strukturelement im deutschen Spitzensport ebenso wie die Angebote weiterer Netzwerkpartner (siehe Sonderbeilage Duale Karriere der Zeitschrift Leistungssport, DOSB, 2012).

Diesen Angeboten im (jungen) Erwachsenenalter sind Institutionen, die für die schulische Ausbildung zuständig sind, vorgeschaltet. Die Eliteschulen des Sports gehen im Rahmen der Bildungskette (Hülsen, Wenzel & Sek, 2010) auf die Bedürfnisse von Nachwuchssportlern im Kinder- und Jugendalter ein. Im kooperativen Verbund von Leistungssport, Schule und Wohnen werden Bedingungen vorgehalten, damit sich talentierte Nachwuchssportler auf künftige Spitzenleistungen im Sport bei gleichzeitiger Wahrung ihrer schulischen Bildungschancen vorbereiten können. Das Ziel lautet, wie Richartz und Bretschneider (1996) plakativ formulieren: „Weltmeister werden und die Schule schaffen“. Hier zeigt sich die Disparität zwischen Sport- und Bildungssystem: Während im Sport das höchstmögliche Ziel anvisiert wird (Weltmeister werden), „genügt“ im Bildungssystem das „Minimalziel“ (Schule schaffen) – „trotzdem“ erreichen viele Kaderathleten das „Maximalziel“: die allgemeine Hochschulreife.

¹ Zur besseren Lesbarkeit des gesamten Textes wird das generische Maskulinum gebraucht, das hier Personen beider Geschlechter umfasst.

² http://www.google.de/search?source=ig&rlz=&q=%22Duale+Karriere%22&oq=%22Duale+Karriere%22&gs_l=igoogle.3.0i30i22i30i72522.7258.0.7784.16.16.0.0.0.117.122.2.13j3.16.0...0.0...1ac.1.12.igoogle.dUfb4Atbhgk#bav=on.2,orr_qf.&fp=3f76484020d83c23&q=Duale+Karriere vom 06.08.2013.

Dann steht ein wichtiger Übergang im Bildungssystem an, der – aufgrund in den letzten zehn Jahren geschaffener, förderlicher Rahmenbedingungen für ein Leistungssportbegleitendes Studium – oftmals in den Wunsch zu studieren mündet. Etwa 40 Prozent der Mitglieder der deutschen Olympiamannschaft absolvieren gleichzeitig ein Hochschulstudium³ und begeben sich so in die Situation einer systematischen Doppelbelastung⁴ mit teilweise konkurrierenden Anforderungen, die eine Übergangssituation begründen. Dies hängt damit zusammen, dass viele Athleten mit dem Studium auch bessere Aufstiegschancen nach der sportlichen Karriere verbinden (Borchert, 2012).

Dieser Übergang stellt die Betroffenen vor erhebliche Herausforderungen, sind Spitzensportkarrieren doch von intensiven Betreuungsleistungen durch das Sportsystem geprägt: Trainer, beispielsweise in Bundessportfachverbänden und an Olympiastützpunkten, ebenso Ärzte, Physiotherapeuten, Sportpsychologen und Laufbahnberater sind Personen innerhalb des gesamten Sportsystems, die für die Athleten Betreuungsleistungen erbringen und vielfach auch Vermittlungsfunktionen zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen haben, z.B. zu den Lehrern (als Vertretern des Bildungssystems) oder auch zu den Eltern (als Vertretern des privaten Umfelds). Der Übergang von der durchorganisierten, mit hohen Unterstützungsleistungen versehenen Karriere im Spitzensport zu einer Karriere, in der nicht die eigene sportliche Leistungserbringung im Zentrum des eigenen Bemühens und dem der relevanten Umwelt steht, birgt die implizierte Gefahr einer biografischen Falle (Bette & Schimank, 1995), eines hohen individuellen Risikos zu scheitern, im Übergang von einem System (hier dem Sportsystem) in ein anderes (z.B. dem Wirtschaftssystem).

Es besteht also auch ein expliziter Betreuungsbedarf im Hinblick auf das spitzensportliche Karriereende und dies schon während der laufenden Sportkarriere. Dieser Betreuungsbedarf schafft sich gewissermaßen selbst aufgrund der vorhandenen zielgerichteten Betreuungsintensität im Sportfördersystem, die im Einzelfall auch eine nachsportliche Karrierebegleitung bedeuten kann (Fröhlich & Hülsen, 2007). Am Standort Berlin kooperiert man in dem Feld des „Übergangsmanagements in den Arbeitsmarkt“ unter anderem mit dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI), um Spitzensportlern auch beruflich Perspektiven im Kontext einer dualen Karriere bieten zu können (Bähr, 2010). Zielgruppengerechte Betreuungssysteme sind die Basis für eine qualitativ hochwertige Unterstützung von Spitzensportlern in ihrer dualen Karriere.

2. Idealtypologie und Realtypologie

Systeme und Rationalitäten

Wie bereits angedeutet wurde, versuchen Menschen, die duale Karrieren verfolgen, verschiedene Rationalitäten – in unserem Fall eben die einer Sportkarriere und die einer Berufs- oder Bildungskarriere – miteinander zu vereinbaren.

Dieses Problem stellt sich insbesondere dann, wenn die sportliche Karriere nicht dauerhaft einen Lebensunterhalt zu sichern verspricht oder hierfür gänzlich ungeeignet erscheint, was für die meisten Sportarten gilt. Den meisten Leistungssportlern ist schon zu Beginn ihrer sportlichen Laufbahn klar, dass ihre Sportart kaum unmittelbar eine berufliche Perspektive zu bieten hat. Sie müssen sich parallel zu ihrer sportlichen Leistungserbringung auch einer beruflichen Qualifizierung widmen (Werner, Kainz & Elbe, 2008).

Eben hier finden sich aus Differenzierungstheoretischer Perspektive (vgl. Luhmann, 1994; Schimank, 1988; Bette, 2010) die unterschiedlichen Rationalitäten: Während dem Leistungssport die radikale Variante der sportlichen Rationalität in Form der Wettkampforientierung zugrunde liegt (die Unterscheidung hier heißt „Sieg“ oder „Niederlage“)⁵, verfolgt das Bildungssystem – und die diesem zeitlich nachgelagerte Berufskarriere – eine andere Logik: die Zertifizierung der Erfüllung von Mindeststandards in ausgewählten Teilen des Bildungskans als Voraussetzung zur Chancensicherung im beruflichen Aufstiegsversprechen. Besonders wichtig ist hierbei, dass die beiden Teilsysteme Bildung und Sport keine unmittelbare Koppelung haben (Bette 2010, S. 93)⁶, sondern dass eine solche Verbindung aus den institutionellen Trägern der jeweiligen Systeme für ausgewählte Fälle vorgenommen wird. So stellt z.B. die Unterstützung der Sportler durch die Laufbahnberatungen an den Olympiastützpunkten einen solchen Koppelungsversuch dar, der dann zu Institutionalisierungen, wie in dem „Berliner Modell“⁷ (vgl. gleichnamigen Abschnitt, S. 8), führen kann.

Solche Koppelungen verlangen graduelle Abweichungen von der reinen Rationalität des jeweiligen Systems (Sport einerseits, Bildung andererseits), was den Akteuren, also den Sportlern, die Möglichkeit eröffnet, sich mikropolitisch zu verhalten und die beiden Systeme gegeneinander auszuspielen.

Um diese Abweichungen systematisch untersuchen zu können, bietet es sich an, die reine Rationalität der jeweiligen Systeme in Idealtypen zu fassen und die Abweichung hierzu als Grundlage einer systematischen Analyse der individuellen Begründungen für scheinbar unangepasstes Verhalten oder Leistungsrückhalt zu verwenden. Vor dem Hintergrund der institutionellen Koppelung der beiden Systeme im „Berliner Modell“, wie es hier zugrunde gelegt wird, erscheint es aber noch sinnvoller, einen eigenständigen Idealtyp des „Homo gymnasialis“ zu entwickeln, also des Menschen, der sich beiden Rationalitäten gleichermaßen widmet: der vollständigen körperlichen und geistigen Ertüchtigung.

Idealtyp des „Homo gymnasialis“

Mit der Entwicklung eines Idealtyps schließen wir an Max Weber (1980) an, wobei klar ist, dass der Idealtyp in seiner reinen Form in der Realität nicht auftritt, sondern ein Gedankenexperiment darstellt, das dazu dient, qualitativ

unterschiedliches soziales Handeln zu verstehen.

„Je schärfer und eindeutiger konstruiert die Idealtypen sind: je weltfremder sie also, in diesem Sinne, sind, desto besser leisten sie ihren Dienst, terminologisch und klassifikatorisch sowohl wie heuristisch“ (Weber, 1980, S. 10). Die Stärke der Methode des Idealtypvergleichs liegt eben darin, die Abweichung zwischen der reinen Form des Handelns (Idealtyp) und dem individuell beobachteten Handeln oder regelmäßig auftretenden Handlungsmustern (Realtypen) zu bestimmen. Es ist die Abweichung vom Idealtyp, die empirisch Relevanz hat und Handlungsmuster in der Realität verstehen lässt.⁸

Wie lässt sich der Homo gymnasialis nun charakterisieren? Der Siegeswille des Spitzensportlers scheint eine gute Voraussetzung für das Bewältigen eines Studiums zu sein: „Durchhaltevermögen, Zielorientierung, Leistungsbereitschaft und systematisches Arbeiten sind Leistungssportlern selbstverständlich ...“ (Werner, Kainz & Elbe, 2008, S. 16). Diese Eigenschaften stellen auch gute Voraussetzungen zur Bewältigung von Bildungsanforderungen, insbesondere im Studium, dar. Als Grundrationalität des Homo gymnasialis wird die Erfolgsorientierung des Leistungssportlers angenommen, der Idealtyp folgt damit der Erfolgsrationalität. Diese Dominanz sportlicher Leistungsorientierung hat auch Richartz (2000) als zentral für die Bewältigung schulischer Herausforderungen junger Leistungssportler herausgearbeitet.⁹ Die sportliche Grundein-

³ Damit hat sich die Zahl der studierenden Spitzensportler in den vergangenen zehn Jahren nahezu verdoppelt (vgl. Borggreffe, Riedl & Cachay, 2009).

⁴ Aufgrund von Anforderungen aus verschiedenen Bereichen (Spitzensport-Ausbildung/Studium-Soziales Umfeld) muss man sogar von einer Mehrfachbelastung ausgehen.

⁵ Im Spitzensport wird diese Leistungsorientierung aufgrund der stets drohenden Drop-out-Gefahr radikalisiert, was einerseits eben den Leistungs- vom Breitensport unterscheidet, aber in der Radikalität der Forderung nach Spitzenleistung auch eine Differenz zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen, z.B. Bildung oder Wirtschaft, darstellt (Schimank 1988). Bette (2010) sieht im System des Spitzensports sogar das erste Teilsystem einer Weltgesellschaft.

⁶ Borggreffe, Riedl und Cachay (2009) gehen davon aus, dass Spitzensport Abstriche hinsichtlich der leistungssportlichen Anforderungen verbietet. Borchert (2012, S. 79) illustriert dies mit der Interviewaussage eines Spitzensportlers: „Ich sag eigentlich jedem, der mich fragt, dass ein Studium und Spitzensport, also ein erfolgreiches Studium und Spitzensport, eigentlich für mich nicht kompatibel ist. (...) Demzufolge denke ich, dass es halt einfach schwierig ist, in beiden Bereichen absoluten Erfolg zu haben.“

⁷ Damit ist das sog. 5-Phasen-Modell der Beuth Hochschule für Technik Berlin gemeint.

⁸ Vgl. zur Methode des Idealtypvergleichs auch Elbe und Saam (2008).

⁹ Die Dominanz der sportlichen Leistungsorientierung in der Praxis zeigt sich auch im Interview mit dem Trainer Bernhard Peters (2010): „(...) es geht nicht darum, dass jeder intellektuelle Bücher lesen oder anfangen soll, Klavier und Geige zu erlernen. Das ist viel zu plakativ. Vielmehr wollen wir die Spieler dabei unterstützen, neben dem Fußball auch eine zweite Identität zu entwickeln.“ Hier dominiert der Sport die Identität des Athleten, ein weiterer Identitätsbezug soll demgegenüber als Korrektiv dienen. Zur Identitätsbildung im und durch den Sport vgl. Abraham (2008).

stellung als idealtypischer Habitus für die Integration von Spitzensport und Studium lässt sich durch folgende Schlagworte umreißen:

- **Institutionenorientierung:** Regeln, Strukturen und Betreuungsleistungen werden durch das Sportsystem in Form von organisationaler Institutionalisierung (z.B. durch einen Olympiastützpunkt) sichergestellt. Dies ermöglicht die Konzentration auf die Vorbereitung von Leistungserbringung im Wettkampf durch Training. Hierzu gehören Trainer, Sportmediziner, Physiotherapeuten ebenso wie Sportpsychologen, Laufbahnberater oder (für jüngere Leistungssportler) der Besuch einer Eliteschule des Sports.

Damit wird die Lebensführung auf die sportliche Leistungserbringung ausgerichtet, die nicht sportlichen Anteile des Alltagslebens treten hinter den Leistungssport zurück und werden vom Leistungssportsystem vermittelt und organisiert.¹⁰ Damit nähert sich das Sportsystem in seiner Ausprägung als „Dienstleister“ für Leistungssportler der totalen Institution im Sinne Goffmans (1973).

- **Sozialbezug:** Auch die zentralen Bezugsgruppen leiten sich für den Leistungssportler aus der Siegesorientierung ab. Das eigene Team erscheint im Individualsport als Rahmen, innerhalb dessen sich der Sportler oder die Sportlerin auf den Wettkampf vorbereitet, die Teammitglieder sind dabei partielle Konkurrenten. Im Mannschaftssport ist das eigene Team nicht nur Rahmen, sondern Voraussetzung der Leistungserbringung. Nur im Team kann der Mannschaftssport ausgeführt werden, die Teammitglieder sind auf Kooperation angewiesen. Aber auch diese Kooperation ist nicht vollständig, sondern auf die Außenwirkung im Wettkampf bezogen.

Im Binnenverhältnis besteht wieder partielle Konkurrenz (insbesondere im Training), dahingehend die Entscheidungsfindung zu unterstützen, wer für die Leistungserbringung im Wettkampf zugelassen wird. Die Gegner im Wettkampf erscheinen als negative Bezugsgruppe. Sie gilt es zu besiegen und, falls man verlieren sollte, dann gilt es von ihnen zu lernen. In beiden Fällen bleiben sie aber Gegner – hier herrscht vollständige Konkurrenz. Zum Verhältnis zwischen Wettbewerb und Kooperation vgl. Heinemann (1990) sowie Lüschen (1979).

- **Wettkampforientierung:** Ziel des Leistungssports ist die Leistungserbringung, wobei Leistung als Vergleich mit anderen Athleten zu verstehen ist. Die Leistungserbringung findet

im Kern im Wettkampf, einem Kampfspiel zur friedlichen Konfliktaustragung (Weber, 1980), statt: Der Konflikt besteht im Willen der jeweiligen Kontrahenten, im direkten Vergleich besser als die anderen Athleten dieser Sportart zu sein. Das Kampfspiel ist dabei als reinste Form der Konkurrenz anzusehen (Simmel, 1995; Lüschen, 1979) und stellt damit den Idealtyp sportlicher Leistungserbringung dar. Dieser ist durch regelkonforme, friedliche Konfliktaustragung und direkten Vergleich geprägt: Sieger ist derjenige, der im direkten Vergleich, unter Beachtung der Wettkampfbedingungen (Regeln), besser als die direkten Kontrahenten ist, den Konflikt also zu seinen Gunsten entscheidet. Der Idealtyp ist dabei räumlich und zeitlich eng auf eine spezifische Veranstaltung (ein Turnier) konzentriert, wobei Wettkampfort und -zeit in der Idee eine spezielle (religiöse oder auch profane) Weihe erhalten und an Zeremonien und Rituale gebunden werden (z.B. Olympische Spiele). Von dieser ursprünglichen Idee weichen Rekorde (Welt-/Bahnrekorde etc.) ab, da hierdurch die raum-zeitliche Bindung durchbrochen, der Wettkampf sozusagen transzendiert wird.

- **Siegerorientierung:** Im Spitzensport sind letztlich die Athleten erfolgreich, die den Spitzenplatz erreichen und einen Wettkampf gewinnen. Häufig wirken in wichtigen Wettkämpfen Zweitplatzierte, Silbermedaillengewinner, zutiefst betrübt, obwohl sie doch in einem wichtigen Wettbewerb mit an der Spitze der Weltelite stehen – aber „mit an der Spitze“ ist aufgrund der Wettkampforientierung des Leistungssports nicht vorgesehen. Entweder man gewinnt oder man verliert.

Relativ ist die Siegerorientierung im Leistungssport allerdings insofern, als dass sich der Erfolg auf den jeweils einzelnen Wettkampf bezieht, es zählt das „Schneller, Höher, Weiter“ mehr im Vergleich zu den Anderen in diesem Wettbewerb. Nach dem Idealtyp, der bloßen Idee, siegt eine Person oder eine Mannschaft in einem Wettkampf und der oder die Zweitplatzierten haben verloren. Diese Grundidee sportlichen Wettkampfs bedingt seit der Antike die Erfolgsorientierung im Spitzensport und diese heißt: „Go for gold“. Es zählt nur der oder die absolut Beste in diesem Wettkampf (und das ist relativ).

- **Vermarktbarkeit:** Sport ist an die Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers geknüpft. Es ist der menschliche Körper in seiner bis an die Grenzen der (zu einer bestimmten Zeit) vorstellbaren Belastbarkeit, der zur Attraktion wird. Der Körper wird damit zur Maschine, der der Leistungswille eine Leistung abtrotzt, die dem durchschnittlichen Menschen unvorstellbar erscheint, und das gilt gleichermaßen für den leistungssportlichen Behindertensport. Der Körper erscheint damit als äußere Attraktion – der Geist, als innerer Antrieb dieser Leistung, lässt sich nur erahnen. Interessant ist das Außergewöhnliche; für den Betrachter wird der leistungssportliche Wettkampf zur positiven Freak-Show, zur Präsentation der außergewöhnlichen Leistung. Und dies lässt sich vermarkten: Finanziell durch den

Verkauf von Übertragungsrechten, Merchandising-Produkten und Werbeflächen, sozial als gemeinschaftsstiftende Ikone kollektiven Leistungs- und Überlegenheitsnachweises.

Der Idealtyp des Homo gymnasialis (Tab. 1) orientiert sich an der sportlichen Leistungserbringung, da diese die Besonderheit gegenüber der Majorität der Studierenden an Hochschulen darstellt – diese müssen sich nicht der spezifischen Herausforderung der Doppelbelastung durch Spitzensport und Studium stellen.¹¹

Das Problem des Homo gymnasialis ist nun die offensichtliche Diskrepanz der Handlungsdispositionen. Das Bildungssystem (speziell in seiner obersten Leistungsklasse, dem Hochschulstudium) stellt ein anderes, vom Sportsystem abweichendes soziales System dar, das anderen Rationalitätskriterien folgt als der Spitzensport.

Das Hochschulsystem folgt einer eigenen institutionellen Ordnung mit eigenen Hierarchien und Leistungsnachweisen, für die sportliche Erfolge keine Bedeutung haben (und umgekehrt). Während im Sportsystem ein grundsätzlicher Teambezug vorhanden ist, fehlt dieser im Bildungskontext (und speziell im Studium); bewertet werden nur individuelle Leistungen und dies vor dem Kanon eines geschlossenen, absoluten, zur Prüfung anstehenden Wissenskanons. Die Hochschulgesetze fordern individuell messbare Leistungen, die dann eben auch in individuellen Leistungsnachweisen (z.B. Bachelor-Zeugnis) zertifiziert werden. Es gibt keine Team-Erfolge. In diesem Sinn ist auch die Prüfung als eine Form von Wettkampf interpretierbar: Wer erhält eine gute Note und steigert damit die Erfolgschancen im Berufseinstieg? Im Unterschied zur sportlichen Erfolgsorientierung, die letztlich zwar nur den Sieg, diesen aber in einem spezifischen Wettkampf, also als relatives Konstrukt, kennt, ist die akademische Erfolgsorientierung eine absolute: die beste Note ist die 1,0.¹² Diese Zertifizierung ist prinzipiell nicht raum-zeitlich gebunden, sondern gibt eine absolute Auskunft über eine beste Leistung – und hiervon kann es mehrere geben. Gegenstand der Zertifizierung ist eine geistige Leistung, die körperliche Voraussetzungen haben mag (z.B. eine Prüfung durchzustehen), grundsätzlich aber eben den Nachweis der Beherrschung eines spezifischen fachlichen Bildungsniveaus liefert. Das Ideal ist der perfekte Geist, nicht der perfekte Körper.

Der Idealtyp des Homo gymnasialis wird durch die gleichzeitige Anforderung der Verfolgung zweier unterschiedlicher Rationalitäten geprägt, ist aber per definitionem Leistungssportler und dies erfordert eine Differenzierung in Realtypen, die dann mit dem Idealtyp verglichen werden können.

Realtypen studierender Leistungssportler

Es zeigt sich anhand der idealtypischen Betrachtung, dass die Anforderungen und die institutionellen Prinzipien im Bildungssystem sich deutlich von denen des Sportsystems unter-

¹⁰ Zum Ansatz der Lebensführung in einer totalen Institution vgl. die Analyse studierender Offiziere von Müller, Elbe und Sievy (2006).

¹¹ Es sind unterschiedliche andere Formen von Doppelbelastung vorstellbar: familiäre Belastungen (Kinder, zu pflegende Personen), berufliche Belastungen, Belastungen aufgrund von Behinderungen – doch diese sind nicht Gegenstand des vorliegenden Artikels.

¹² Es gibt unterschiedliche Notensysteme und rechnerische Abweichungen, hier werden aber die grundlegenden Regeln dargestellt, für die ein numerisches Notensystem mit der 1,0 als bester Note angenommen wird.

scheiden, womit die eingangs formulierte Erwartung, dass Spitzensport eine gute Voraussetzung für akademische Leistungserbringung sei, zu hinterfragen ist. Auch Nagel und Conzelmann (2006) kommen zu dem Ergebnis, dass weniger erfolgreiche Hochleistungssportler aufgrund einer geringeren zeitlichen Belastung ihre Ausbildungskarriere seltener vernachlässigen. Sie beenden ihre Sportkarriere in der Regel früher und konzentrieren sich intensiver auf ihren beruflichen Werdegang.

Aus der im vorliegenden Artikel zugrunde gelegten idealtypischen Sicht erscheint eine Differenzierung verschiedener Ausprägungen zu erwartender Realtypen sinnvoll. Mit Realtypen sind hier durchschnittliche Muster an Handlungsdispositionen gemeint, die in dieser Kombination näherungsweise in der Realität vorkommen (Weber, 1980; Elbe & Saam, 2008). Näherungsweise bedeutet hier, dass konkrete Einzelfälle (Individuen) zwar den Realtypen nicht in allen Details entsprechen, empirisch gewonnene Durchschnitte (z.B. Mittelwerte, Grenzwerte) aber eine Zuordnung von Einzelfällen zu Realtypen ermöglichen. Folgende Realtypen lassen sich aufgrund der *Differenzierung der aufgewendeten Zeit für den Sport* bilden:

• **Typ A: Studierender Spitzensportler (SSS):** Dieser Realtyp orientiert sich am stärksten am leistungssportlichen Idealtyp. Der Sport steht für ihn im Vordergrund, das Studium ist eine Nebenbeschäftigung, gleichwohl eine Investition in die Zukunft. Sein Handeln wird durch die spitzensportliche Leistungsorientierung geprägt, er zieht aus sportlichen Erfolgen seine Selbstbestätigung, das Studium erscheint demgegenüber als „nachrangig und wenig(er) geeignet“, größere Beiträge zum Selbstkonstrukt des „studierenden Spitzensportlers“ zu erbringen. Als formales Abgrenzungskriterium zu anderen Realtypen dient der Zeitaufwand für den Leistungssport: Für den Sport wendet dieser Typ zwei Drittel oder mehr der verfügbaren Zeit auf ($x \geq 2/3$).

• **Typ B: Dualer Karrierist (DK):** Für den Realtyp des „dualen Karrieristen“ steht die Vereinbarkeit von Studium und Spitzensport im Zentrum seines Handelns. Er vereinigt beide Rationalitäten, was dazu führt, dass er sowohl der leistungssportlichen als auch der akademischen Rationalität folgt; dies macht Abweichungen vom Idealtyp erklärbar. Für den dualen Karrieristen steht nicht der relative Sieg in einem Wettkampf im Vordergrund, sondern die Möglichkeit des Verbleibs in der institutionellen Förderung und Unterstützung durch das Sportsystem. Der Sport beansprucht bei diesem Typ weniger als zwei Drittel der verfügbaren Zeit, aber mehr als ein Drittel seiner Zeit ($1/3 < x < 2/3$).

• **Typ C: Leistungssportaffiner Student (LAS):** Für den „leistungssportaffinen Studenten“ hat der sportliche Sieg seine alltagsprägende Steuerungsfunktion verloren. Für diesen Typ steht vielmehr die Logik des akademischen Umfelds mit seinen studienbezogenen Leistungsnachweisen und dem Ideal, die 1,0 als bestmögliche Benotung zu erreichen, im Vor-

TAB. 1 Orientierung des Homo gymnasialis

Orientierung	Sport	Studium
Institution	Sportsystem (z.B. Verein, OSP)	Bildungssystem (z.B. Hochschule)
Sozialbezug	Mitglied eines Teams	individueller Student
Wettkampf	Kampfspiel (z.B. Turnier)	Prüfung
Sieg	relativ Bester (Gold)	absolut Bester (1,0)
Vermarktbarkeit	perfekter Körper	perfekter Geist

dergrund. Die leistungssportliche Karriere hat dieser Typ, als einem anderen Lebensabschnitt zugehörig, bereits hinter sich gelassen, auch wenn er noch aktiv Leistungssport betreiben sollte. Die Affinität zum Leistungssport ist noch vorhanden, auch systemische Vorteile werden noch mit genutzt, aber das Studium hat Priorität. Bei diesem Realtyp reduziert sich der Zeitaufwand für den Leistungssport deutlich: Dieser Typ wendet für den Sport maximal ein Drittel seiner verfügbaren Zeit auf ($x \leq 1/3$).

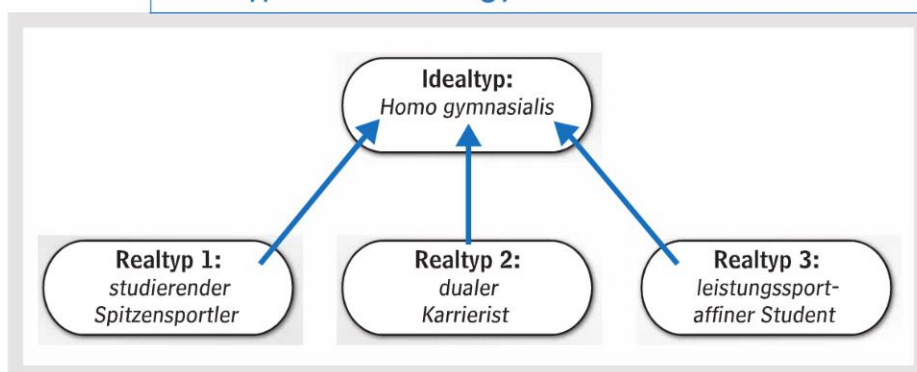
Der zeitliche Aufwand als Kriterium für die Intensität der sportspezifischen Orientierung erscheint als sinnvolles und gut operationalisierbares Kriterium, entspricht doch der Zeitaufwand für das hochleistungssportliche Engagement während der internationalen Wettkampfkariere vielfach der üblichen wöchentlichen Arbeitszeit von 30 bis 40 Stunden oder mehr (Nagel & Conzelmann, 2006). Ohne weiter nach verschiedenen Zeitkonstrukten zu differenzieren, kann bei einem Aufwand von mindestens zwei Dritteln der individuell zur Verfügung stehenden Zeit (30 Stunden und mehr) von einer Vollzeitkarriereorientierung im Spitzensport ausgegangen werden, bei einem Aufwand von weniger als einem Drittel der Zeit (bis zu 15 Stunden) von einer abweichenden Karriereorientierung und bei einem Zwischenwert (zwischen 15 und 30 Stunden) von einer dualen Karriereorientierung. Mit diesen drei Realtypen wird die Erwartung an Abweichungen vom Idealtyp systematisiert, es werden Erklärungsmuster von Verhaltensdispositionen gebündelt. Abb. 1 fasst Realtypen und Idealtyp zusammen.

Die Realtypen erscheinen somit als systematische Verzerrungen der idealtypischen Logik des Homo gymnasialis, der zwar versuchen soll, die Anforderungen spitzensportorientierter Körperlichkeit und akademischer Bildungsorientierung zu integrieren, dabei aber letztlich doch der Logik leistungssportlicher Erfolgsorientierung folgt. Die Realtypen beziehen sich somit auf die Idee des Homo gymnasialis, setzen diesen aber nicht in die Realität um. Der Realtyp des studierenden Spitzensportlers kommt dem Idealtyp am nächsten, obwohl auch hier Abweichungen vom Idealtyp aufgrund der konkurrierenden Logik der beiden Systeme auftreten werden. Es ist somit notwendig, hier nochmals darauf hinzuweisen, dass der Idealtyp des Homo gymnasialis in der Realität nicht anzutreffen ist und auch kein Ideal im Sinne eines anzustrebenden Vorbilds darstellt, sondern vielmehr die radikal übersteigerte Variante einer Idee ist, die eben als Methode dazu dient, Vergleiche mit der Wirklichkeit anzustellen, um somit individuelles und durchschnittliches Verhalten besser verstehen zu können.

3. Instrument und Messung Fragebogen

Als Instrument zur Erhebung der realtypischen Ausprägungen wurde ein Fragebogen entwickelt, der auf gut eingeführten und validierten Instrumenten aufbaut und diese integriert. Da es im Kern um duale Karrieren im Spitzensport geht, wurde bei der Erstellung des Fragebogens insbesondere auf den FIS, den „Fragebogen zum Studieninteresse“ (Krapp, Schiefele, Wild & Winteler, 1993), sowie auf den Fra-

ABB. 1 Realtypen des Homo gymnasialis



gebogen zur Erhebung des Kohärenzsinn/der Lebensorientierung (Antonovsky, 1997; Bengel, Strittmatter & Willmann, 2001) zurückgegriffen. Beide Fragebögen sind vielfach erprobt und hinsichtlich ihrer Gütekriterien analysiert worden. Mit diesen beiden Fragebögen werden die Intensität des individuellen Studieninteresses sowie die grundsätzliche Handlungsorientierung und das prinzipielle Vertrauen in sich und die Umwelt erhoben. Ergänzt werden diese beiden standardisierten Fragenblöcke durch Fragen zur individuellen leistungssportlichen Entwicklung und zum bisherigen Bildungs-/Studienverlauf sowie individuelle soziodemografische Fragen, die unter Berücksichtigung der Befragung zu chronischen Belastungen und persönlichen Zielen in Leistungssport- und Bildungskarriere (Richartz, Albert, Sallen, & Hoffmann, 2010) erarbeitet wurden. Ein weiterer Teil der Fragen zum sportlichen Karriereverlauf wurde in Anlehnung an die Verlaufsanalyse nach Elbe und Müller (2002) konstruiert. *Dabei wird zugrunde gelegt, dass Karriere eine individuelle Erzählung persönlichen Erfolgs im Nachhinein ist, weshalb nicht formale Kriterien (wie der Erwerb einer*

bestimmten Medaille), sondern die individuelle Entwicklung anhand von Wirksamkeit im sozialen Umfeld, empfundene Kompetenz, Selbstverwirklichung und Gesamtzufriedenheit mit der sportlichen Karriere im zeitlichen Verlauf erhoben werden. Zeitlicher Verlauf bedeutet, dass ausgehend von der sportlichen Entwicklung im Jugendbereich die Messpunkte von ca. 14, 17, 20 und 23 Jahren zu den vier Entwicklungsaspekten erhoben werden und dadurch eine individuelle Entwicklungslinie ermittelt werden kann. Hiermit wird eine subjektive Karriereerzählung mit Hilfe eines standardisierten Instruments erhoben, wobei Wirksamkeit, Kompetenz und Selbstverwirklichung Einzelaspekte der individuellen Entwicklung abbilden und die Gesamtzufriedenheit mit der sportlichen Karriere die Rahmenerzählung bildet.¹³ Der „Fragebogen Duale Karriere: Studium und Spitzensport“ umfasst damit 72 Fragen mit 126 Einzelmerkmalen und den Teilen „Fragen zum leistungssportlichen Engagement“, „Fragen zum Studium“, „Fragebogen zum Studieninteresse“, „Fragebogen zur Lebensorientierung“, „Fragen zum sportlichen Karriereverlauf“ sowie „Zu Ihrer Person“. Der Fragebogen wurde in dieser Form erstmalig zur Evaluierung der Vereinbarkeit von Studium und Spitzensport bei studierenden Leistungssportlern der Beuth Hochschule in Berlin angewandt. Es wurden 48 Spitzensportler angeschrieben (31 aktuell Studierende und 17 ehemalige Studenten), die bis Ende Januar 2012 antworten konnten. Der Rücklauf betrug bis dahin 21 verwertbare Fragebögen (43,75 Prozent). Mit dieser Erhebung wird ein Beitrag zur Evaluierung des „Berliner Modells“ vorgenommen.

Berliner Modell

„Berliner Modell“ bezeichnet ein hochschulspezifisches Betreuungsmodell, das in einen umfassenden Kooperationsansatz am Wissenschaftsstandort Berlin eingebunden ist. Hier ha-

ben sich acht Hochschulen und der Olympiastützpunkt (OSP) zu einem Verbundsystem zusammengeschlossen und gemeinsame, grundsätzliche Zielstellungen formuliert. Hierbei ist ein zentraler Punkt, einen Nachteilsausgleich im Sinne leistungssportlicher Entwicklungsperspektiven zu schaffen und zu realisieren (Wenzel, Hülsen, Sandrock & Schilling, 2013). Gerade Bildungseinrichtungen tragen eine große Verantwortung für gelingende duale Karrieren. Durch Kooperationen eines OSP mit regionalen Hochschulen oder über das Projekt „Partnerhochschulen des Spitzensports“ des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes (adh) sollen individuelle Lösungen bereits vor der Aufnahme eines Studiums (Studienberatungen im Vorfeld, Zulassung durch Profilquote im Hochschulzulassungsgesetz usw.) gefunden werden. Danach können der Studienablauf und die spitzensportkompatible Organisation der akademischen Ausbildung (Studienzeitstreckung, Flexibilität im Sinne eines „Studium à la carte“ usw.) individuell angepasst werden, um zu einer Harmonisierung der Spitzensportkarriere mit dem Studium zu gelangen. Eine der im Verbundsystem engagierten akademischen Einrichtungen ist die Beuth Hochschule für Technik Berlin (vormals Technische Fachhochschule), die sich seit dem Jahr 2002 mit der Unterzeichnung eines Kooperationsvertrags mit dem OSP Berlin verpflichtet hat, angehende und bereits studierende Spitzenathleten in der Doppelbelastung von Hochleistungssport und Studium zu begleiten. Die Basis für den Betreuungsansatz studierender Spitzensportler an der Beuth Hochschule bildet ein 5-Phasen-Modell (vgl. Hülsen & Wenzel, 2008), das den Anforderungen der multiphen Faktoren – im Übergang von Schule zu Studium innerhalb einer dualen Karriere im Leistungssport – gerecht wird und somit Spitzensportlern einen Weg zum dualen Erfolg bietet. Abb. 2 visualisiert den intensiven und umfangreichen Betreuungsprozess, den ein Spitzen-

¹³ Am Beispiel der Arbeitszufriedenheitsmessung machen Felfe und Liepmann (2008, S. 87) deutlich, dass mit einer einzelnen Frage eine zuverlässige und valide Erfassungsmöglichkeit der generellen Zufriedenheit möglich ist. Entsprechend wird in der Verlaufsanalyse die Gesamtzufriedenheit mit der sportlichen Karriere als umfassendes ex-post-Konstrukt eingeführt.

¹⁴ Im Rahmen dieses Projekts gab es im Januar 2013 beispielsweise die Informationsveranstaltung „Bock auf Bachelor?“, bei der Eliteschüler und deren Eltern im Kino CinemaxX Berlin mit Informationen zu regionalen Studienoptionen anhand gleichnamiger zielgruppengerechter Flyer „Bock auf Bachelor?“ (Wenzel, Hülsen, Schilling & Sandrock, 2013) sowie durch Kurzfilme von studierenden Sportlern an das Thema duale Karriere herangeführt wurden.

¹⁵ Die Ergänzung des Phasenmodells um eine sechste Phase „Übergang in den Arbeitsmarkt“ ist aktuell im Umsetzungsprozess (A. d. V.)

KRAFT VIELSEITIG TRAINIEREN



Athletiktraining mit Zweikämpfen
Kraft, Schnelligkeit und Geschicklichkeit
64 Seiten, € 12,80



Laufen - Springen - Werfen
Basisübungen für alle Sportarten
64 Seiten, € 12,80



Einer für alles: Der Medizinball
Fitness für den ganzen Körper
64 Seiten, € 12,80



Sprungkraft systematisch aufbauen
40 abwechslungsreiche Übungsformen
64 Seiten, € 12,80

sportler im Rahmen einer dualen Karriere an der Beuth Hochschule durchläuft:

- Bereits mit Basisinformationen über die generellen Studienmöglichkeiten am Standort Berlin durch das Modellprojekt „Übergangsmanagement Eliteschule des Sports – Hochschule“¹⁴ der Berliner Verbundhochschulen und des OSP im abiturnahen Schulunterricht ausgestattet, kommt der Studieninteressent in die Laufbahnberatung des OSP und erhält dort neben einer allgemeinen, ergebnisoffenen Studienberatung unter anderem auch erste konkrete Studienmaterialien über die Beuth Hochschule.

- In der zweiten Phase treffen der Athlet, der Laufbahnberater und der zentrale Mentor Spitzensport in der Beuth Hochschule zu einem Beratungstermin zusammen. Ziel dieser Phase ist es, sowohl einen Studienwunsch an der Beuth Hochschule generell zu thematisieren als auch den Wunsch nach Auswahl eines speziellen Studienganges zu konkretisieren.

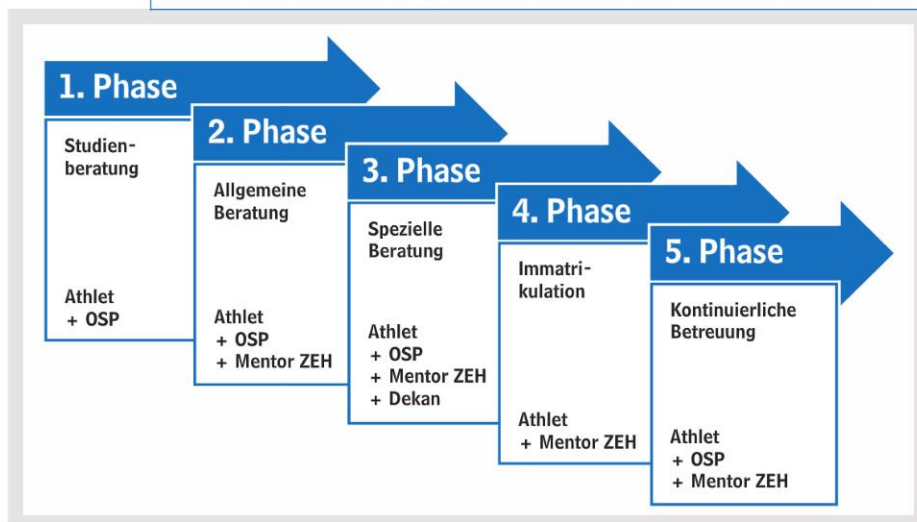
- Innerhalb der dritten Phase des Modells gleichen der Dekan und der Studiengangsbeauftragte des Fachbereiches, wenn erforderlich, zusammen mit dem Athleten, dem Laufbahnberater und dem Mentor Spitzensport die Kompatibilität des gewünschten Studienganges mit den sportartspezifischen Anforderungen ab. Am Ende stehen dem Spitzensportler alle Fakten für eine sachgerechte Entscheidung zur Aufnahme des gewünschten Studienganges zur Verfügung. Jetzt liegt die Entscheidung allein in den Händen des Spitzensportlers.

- Im Fall einer Entscheidung für den gewünschten Studiengang bereiten der Laufbahnberater des OSP und der zentrale Mentor Spitzensport gemeinsam die Immatrikulation vor. Dazu holt der Laufbahnberater die notwendigen Unterlagen ein und der zentrale Mentor organisiert einen gesonderten Termin in der Studienverwaltung zur Abarbeitung der Immatrikulationswünsche.

- Bereits vor Semesterstart beginnt dann mit der vorläufig letzten Phase die individuelle Betreuung („Studium à la carte“) zusammen mit dem Laufbahnberater. Die aktuelle Trainings- und Wettkampfplanung des anstehenden Semesters wird gesichtet und Termine der zentralen und dezentralen Erstsemestereinführung werden aufgestellt, wobei im Einzelfall die zuständigen Trainer einbezogen werden. Durch die permanente Evaluierung und Weiterentwicklung dieses seit 2004 erfolgreich praktizierten Betreuungsmodells wird in der Phase 5 die offensive Planung des Übergangs in den späteren Beruf integriert.¹⁵

Für diese seit mehreren Jahren erfolgreiche Arbeit in Kooperation mit dem Olympiastützpunkt Berlin wurde die Beuth Hochschule als erste Hochschule bundesweit im Jahr 2007 mit dem DOSB-Prädikat „Hochschule des Spitzensports“ ausgezeichnet. Im Jahr 2010 erhielt sie, diesmal als Teil des „Verbundsystem Berliner Hochschulen – Olympiastützpunkt Berlin“, ein zweites Mal diese Auszeichnung. Die Spitzensportförderung der Beuth Hochschule hat dabei die gemeinsame Erklärung von Hoch-

ABB. 2 Die 5 Phasen des „Berliner Modells“



schulrektorenkonferenz (HRK), Kultusministerkonferenz (KMK), Sportministerkonferenz (SMK) und DOSB „Spitzensport und Studium“ (2008) in der Gestaltung der Fördermaßnahmen berücksichtigt. Spitzensportler wie die Doppel-Olympiasiegerin Britta Steffen (Wirtschaftsingenieurwesen Umwelt und Nachhaltigkeit) und Olympiasieger Andreas Kuffner (Wirtschaftsingenieurwesen Maschinenbau) wurden durch die Strukturen der dualen Karriereplanung im 5-Phasen-Modell unterstützt. Im Rahmen eines umfassenden Evaluationsverfahrens dieser Konkretisierung des „Berliner Modells“ an der Beuth Hochschule wurden bereits im Jahr 2007 im Rahmen einer Befragung studierender Spitzenathleten die Sportförderstrukturen sowie die Zufriedenheit der Spitzensportler damit evaluiert (Feikert, Grimm, Hetzer, Kasischke & Politze, 2007). Dies soll nun durch die Befragung mit einem wissenschaftlich fundierten Instrument und in Bezug auf ein theoretisch ausgearbeitetes Konzept fortgesetzt werden.

4. Erste Untersuchungsergebnisse

Gesamtbetrachtung

Die befragten studierenden Spitzensportler waren zum Zeitpunkt der Befragung durch-

schnittlich 27,4 Jahre alt, 38 Prozent der Befragten waren weiblich und 62 Prozent männlich. Jeweils die Hälfte war ledig (11) bzw. fest liiert (10); diese Verteilung findet sich auch hinsichtlich der aktuellen sportlichen Aktivität (52 Prozent sind noch leistungssportlich aktiv), ein Zusammenhang zwischen diesen Merkmalen liegt allerdings nicht vor. Mit ihrem bisherigen sportlichen Karriereverlauf waren die Befragten insgesamt recht zufrieden. Die Verlaufsanalyse zeigt, dass die Zufriedenheitswerte in der Jugend (14 bis 20 Jahre) linear ansteigen, dann allerdings leicht zurückgehen. Anders verhält es sich mit den Werten zum Einfluss auf das sportliche Umfeld, die eigene Kompetenz und die Selbstverwirklichung. Diese Werte steigen konstant an, auch im jungen Erwachsenenalter (bis 23 Jahre) (vgl. Abb. 3 auf Seite 10). Hinsichtlich der eigenen Kompetenz und Leistungsfähigkeit in ihrer frühen Jugend sind die Sportler durchaus kritisch, hier geben sie sich vergleichsweise niedrige Werte (unterhalb des mittleren Werts von 3), diese steigen aber konstant an. Anders verhält es sich mit den Zufriedenheitswerten, diese sind auch schon im frühen Jugendalter im positiven Bereich (> 3), zeigen dann aber eine abnehmende Zuwachsrate, bis sie schließlich wieder fallen. Bis

Leistungssport

DAS MAGAZIN
AKTUELLE AUSGABE
ABONNEMENT
JAHRESÜBERSICHT
HINWEISE FÜR AUTOREN

Mehrwert im Internet

Ob es sich um vertiefende Informationen oder ausführliche Literaturangaben zu Beiträgen aus „Leistungssport“ handelt, unter www.leistungssport.net finden Sie, was Sie suchen. Einfach auf die abgebildete Titelseite klicken und es öffnet sich ein Untermenü, von dem Sie weiter zur aktuellen Ausgabe gelangen.

Hier sind dann – den Beiträgen aus der jeweiligen Printausgabe zugeordnet – Zusatzinformationen in Form von PDF-Dateien hinterlegt und stehen zum kostenlosen Download bereit.

Außerdem steht das in Zusammenarbeit mit dem IAT und dem Philippka-Sportverlag aufgebaute Leistungssport-Archiv www.sport-iat.de/is-archiv zur Recherchezwecken zur Verfügung. Zum Teil stehen die Beiträge auch zum kostenlosen Download bereit.

Ein echter Mehrwert für den interessierten Leser.

Ihre Redaktion

ABB. 3 Verlauf der sportlichen Karriere

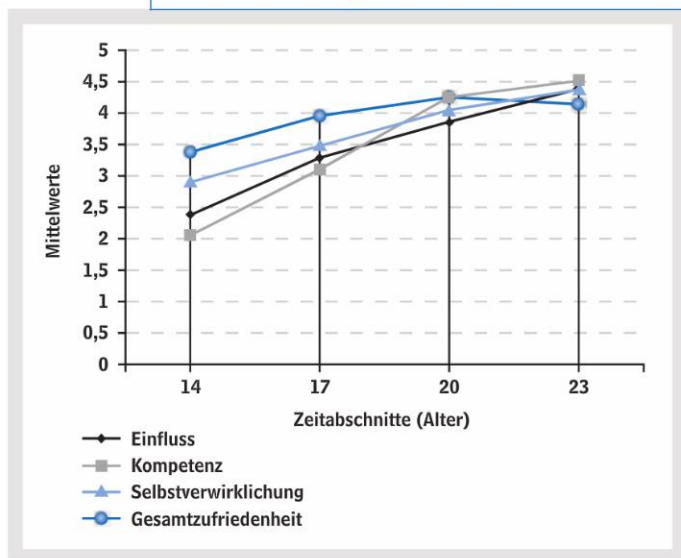
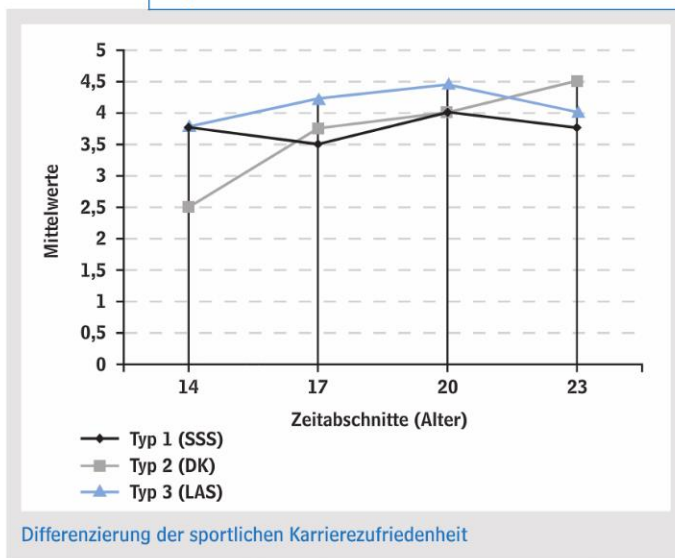


ABB. 4 Sportliche Karrierezufriedenheit



Differenzierung der sportlichen Karrierezufriedenheit

zum Alter von 20 Jahren kann das Erleben sportlicher Lern- und Leistungsfähigkeit also ein zufriedenstellendes Erfolgserleben erzeugen, im jungen Erwachsenenalter treten dann aber für die meisten Sportler andere Wachstums- und Leistungsbedürfnisse in den Vordergrund. Mit anderen Worten: Je älter die Leistungssportler werden, desto wichtiger wird für sie die andere, berufliche Karriere. Um diesen Übergang möglichst bruchfrei zu gestalten, ist die Förderung einer dualen Karriere (wie durch das „Berliner Modell“) besonders sinnvoll. Generell ist aus der Evaluationsperspektive hinsichtlich des „Berliner Modells“ von besonderer Bedeutung, wie die Unterstützungsleistungen durch die verschiedenen Teilsysteme, mit denen die Athleten verbunden sind, hinsichtlich der Vereinbarkeit unterschiedlicher Anforderungen bewertet werden. Die Einschätzung in der Reihenfolge der Bedeutung der Unterstützer der studierenden Spitzensportler zeigt Tab. 2. Für die Umsetzung des „Berliner Modells“ an der Beuth Hochschule scheint dies eine Bestätigung zu sein: Neben der Familie und den

Freunden haben sich der Mentor Spitzensport Hochschule und der Laufbahnberater OSP als wichtigste institutionelle Ansprechpartner und systematische Koppelungspunkte der beiden Systeme bewährt. Interessant ist, dass die Dozenten und Professoren der Hochschule als Vertreter des Bildungssystems eine hohe Unterstützungsfunktion haben, wohingegen die sonstigen Vertreter des Sportsystems nur eine geringe Unterstützungsleistung in Bezug auf eine duale Karriere erbringen – hier zeigt sich der Exklusivitätsanspruch der sportlichen Leistungserwartung.

Typenanalyse

Von den 21 antwortenden Sportlern lassen sich vier dem Typ 1 (studierender Spitzensportler mit mindestens 30 Stunden Zeitaufwand für den Sport pro Woche), vier dem Typ 2 (dualer Karrierist mit einem Zeitaufwand zwischen 15 und 30 Stunden für den Sport pro Woche) und neun dem Typ 3 (leistungssportaffiner Student mit weniger als 15 Stunden Zeitaufwand für den Sport pro Woche) zuordnen. Vier Teilneh-

mer der Befragung hatten zum sportlichen Zeitaufwand keine Angaben gemacht. Zur Studienorientierung vgl. Tab. 3.

Die Spitzensportler im Studium sind durchaus an ihrem Studienfach interessiert, wobei Typ 1 (SSS) die niedrigsten Werte (hinsichtlich Interesse, Zufriedenheit und erwarteten Berufschancen) zeigt.

Die Studierenden vom Typ 1 (SSS) wenden im Durchschnitt 21,25 Stunden in der Woche für ihr Studium auf, rechnen sich aber etwas schlechtere Berufschancen im Vergleich zu Studierenden ohne Leistungssport hintergrund aus. Den höchsten Wert hinsichtlich des Studieninteresses hat der duale Karrierist (Typ 2, DK), der auch den höchsten Zufriedenheitswert hat. Seine Berufschancen schätzt dieser Typ als „gleich gut“ (Ausprägung 2,0) zu anderen Absolventen ein. Sein Arbeitsaufwand für das Studium ist im Durchschnitt niedriger als der der anderen beiden Typen. Typ 3, der leistungssportaffine Student (LAS), hat den höchsten Zeitaufwand für sein Studium (28,13 Stunden in der Woche) und rechnet sich bessere Berufschancen aus als andere Absolventen, sein Studieninteresse und seine Studienzufriedenheit bleiben aber hinter der des dualen Karrieristen (Typ 2, DK) zurück.

Hier zeigt sich, dass der verteilte Ehrgeiz des dualen Karrieristen auf zwei Lebensbereiche zu einem guten Zeitmanagement und zu hoher Zufriedenheit (bei realistischer Zukunftsorientierung: mittlere Berufschancenerwartung) führt.

Differenziert man die Zufriedenheit mit dem sportlichen Karriereverlauf nach Typen, dann ergibt sich folgendes Bild (Abb. 4): Während die dualen Karrieristen (Typ 2, DK) auch im Erwachsenenalter mit ihrer sportlichen Karriereentwicklung zufrieden sind, sinken die Zufriedenheitswerte mit der sportlichen Karriere sowohl bei den leistungssportaffinen Studenten (Typ 3, LAS) als auch bei den studierenden Spitzensportlern (Typ 1, SSS) ab. Fasst man die Ergebnisse für die Studienzufriedenheit und

TAB. 2 Unterstützungsleistung

Unterstützer (arithmetisches Mittel)	Unterstützung (%)				
	gar nicht	weniger	teils/teils	eher	sehr
Mentor/in Spitzensport Hochschule (x = 4,24)	0	4,8	14,3	33,3	47,6
Familie und Freunde (x = 4,19)	0	9,5	4,8	33,3	52,4
OSP-Laufbahnberater/in (x = 4,10)	4,8	4,8	14,3	28,6	47,6
Kommilitone/Kommilitonin (x = 3,67)	4,8	9,5	19,0	47,6	19,0
Dozent/in, Professor/in (x = 3,67)	4,8	9,5	19,0	47,6	19,0
Andere Leistungssportler (x = 3,0)	4,8	28,6	33,3	28,6	4,8
Bundestrainer/in (x = 2,85)	19,0	19,0	28,6	14,3	14,3
OSP-Trainer/in (x = 2,42)	47,6	4,8	4,8	19,0	14,3
Sportpsychologe/Sportpsychologin (x = 2,25)	47,6	9,5	19,0	4,8	14,3
Andere Sponsoren (x = 2,20)	38,1	23,8	9,5	23,8	0

die Zufriedenheit mit der sportlichen Karriere zusammen, ist festzustellen, dass die dualen Karrieristen (Typ 2, DK) mit ihrer doppelten Orientierung (am Sportsystem und am Bildungssystem) mit beiden Bereichen deutlich zufriedener sind als diejenigen, die sich dominant an nur einem der beiden Systeme orientieren. Unabhängig davon, welches System für diese studierenden Sportler dominant ist, sind sie mit beiden Bereichen ihres Lebens weniger zufrieden. Dies führt zur Analyse des Kohärenzgefühls (Tab. 4).

Die Spitzensportler im Studium entsprechen in ihrem Kohärenzgefühl im hohen Maß dem Durchschnitt der Bevölkerung. Der leicht erhöhte Wert hinsichtlich dem Herstellen von bedeutsamen Bezügen in der Umwelt (Bedeutsamkeit) weist auf eine intensivierte Willenskonzentration hin – ein besseres Verstehen geht hiermit nicht einher. Hier zeigt das starke Unterstützungssystem des Sports seine Wirkung. Besonders auffällig ist, dass die dualen Karrieristen (Typ 2, DK) einen gegenüber den anderen Sportlern noch einmal deutlich gesteigerten Wert hinsichtlich der Bedeutsamkeit haben, woraus sich schließen lässt, dass eine ausgewogene Orientierung an beiden Systemen (dem Sport- und dem Bildungssystem) mit einem generell höheren Relevanzniveau einhergeht, als wenn man sich dominant an einem der beiden Systeme orientiert (studierender Spitzensportler und leistungssportaffiner Student).¹⁶ Auch dies spricht für die Förderung eines gleitenden Übergangs und die Unterstützung der Spitzensportler im Studium dahingehend, sich ggf. mehr am Typ 2 (dualer Karrierist) zu orientieren.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die bisherigen Ergebnisse weisen darauf hin, dass duale Karrieristen (Typ 2, DK) den Übergang zwischen den unterschiedlichen Systemen Sport und Bildung am besten meistern. Sie erleben die geringsten Brüche zwischen den Anforderungen der beiden Systeme, sie haben die beste Bilanz hinsichtlich Studienaufwand und -erfolg und sie sind am zufriedensten sowohl mit ihren Studien- als auch mit ihren sportlichen Erfolgen. Damit zeigt sich, dass die alleinige Orientierung an der leistungssportlichen Rationalität (zumindest für Leistungssportler im Studium) nicht dauerhaft zu einer erfolgreichen Lebensbewältigung führt. Eine systematische Abweichung vom Homo gymnasialis, wie sie die dualen Karrieristen zeigen, geht mit deutlich höheren Zufriedenheitswerten und auch einem höheren Kohärenzgefühl (das sich primär aus einer höheren Sinnorientierung ergibt) einher.

Damit stellt auch das Konstrukt des Idealtyps eines Homo gymnasialis mit seinen drei Realtypen seine empirische Leistungsfähigkeit unter Beweis. Dies lässt sich insbesondere auf-

TAB. 3 Studienorientierung

Realtyp	FSI (gesamt)	Studien-zufriedenheit	Berufschancen	Studienaufwand (Std./Woche)
Studierender Spitzensportler	3,27	3,25	2,25	21,25
Dualer Karrierist	3,61	4,25	2,00	20,33
Leistungssportaffiner Student	3,51	3,56	1,38	28,13
Gesamt Sportler	3,53	3,95	1,85	26,21

grund der Verlaufsanalyse nachvollziehen. Im Jugendalter entsprechen die Sportler dem Idealtyp im hohen Maß und orientieren sich stark an der Logik des Sportsystems. Mit zunehmendem Kompetenzerwerb sinkt die Zufriedenheitsrate bei denjenigen, die sich einseitig auf ein System konzentrieren (studierende Spitzensportler [Typ 1, SSS] und leistungssportaffine Studenten [Typ 3, LAS]). Die drei Realtypen lassen sich gut differenzieren und ihre Handlungsdispositionen begründet unterscheiden.

Aus Sicht der Evaluation des „Berliner Modells“ ist dies als Erfolg zu werten, die Unterstützungsleistungen der Hauptakteure werden von den betroffenen Leistungssportlern als äußerst hilfreich eingestuft. Wenn das 5-Phasen-Modell als systematischer Koppelungsversuch der beiden Systeme Bildung und Sport gewertet wird (mit jeweils eigenen Akteuren, die diese Koppelung institutionell abgesichert vollziehen), dann wird dieses Modell ggf. zum eigenen System, dessen Logik in der Koppelung der beiden anderen Systeme besteht. Der duale Karrierist (Typ 2, DK) wäre Vorbild für einen Idealtyp dieses (neuen) Systems. Allerdings müssen die hier vorgestellten Ergebnisse und Konstrukte noch weiterer empirischer Überprüfung unterzogen werden, wobei die Probandenzahl einerseits deutlich zu erhöhen ist, es andererseits einer qualitativen Vertiefung bedarf.

Es wäre als nächste Stufe sinnvoll, eine Vollerhebung der studierenden Leistungssportler am Wissenschaftsstandort Berlin vorzunehmen (um die Ergebnisse des 5-Phasen-Modells weiter zu überprüfen) und in einem dritten Schritt ggf. eine Vollerhebung der durch die Olympiastützpunkte in Deutschland betreuten Spitzensportler im Studium vorzunehmen und dies um exemplarische Einzelfallstudien der Realtypen zu ergänzen.

*

Die Literatur ist auf www.leistungssport.net zum Download abrufbar.

*

Die Autoren

Dr. Martin ELBE ist Professor für Organisation und Personalmanagement an der Hochschule für Gesundheit & Sport, Technik & Kunst Berlin.

Andreas HÜLSEN war Lehrbeauftragter und Assistent im FB Leistungssport an der Hochschule für Gesundheit und Sport Berlin; aus dieser Zeit stammt das Projekt „Duale Karriere: Idealtypen und Realtypen“. Hauptamtlich arbeitet er als Laufbahnberater am Olympiastützpunkt Berlin.

Andy BORCHERT ist Projektmitarbeiter der Spitzensportförderung der Beuth Hochschule für Technik Berlin. Im Rahmen seiner Masterthesis (Sportpsychologie M.Sc.) befasste er sich mit Schwellenübergängen im Leistungssport.

Gert WENZEL ist Leiter der Zentraleinrichtung Hochschulsport der Beuth Hochschule für Technik Berlin und Mentor Spitzensport. Unter seiner Regie entstand die Spitzensportförderung der Beuth Hochschule.

Anschrift der Autoren: Olympiastützpunkt Berlin, OSP-Zentrale Sportforum Berlin (Hohenschönhausen), Andreas Hülsen, Fritz-Lesch-Str. 29, 13053 Berlin
E-Mail: andreashuelen@aol.com

TAB. 4 Kohärenzgefühl

Realtyp	SOC (gesamt)	Bedeutsamkeit	Verstehen	Handhabbarkeit
Studierender Spitzensportler	5,0	5,5	4,5	5,1
Dualer Karrierist	5,2	6,3	4,5	5,0
Leistungssportaffiner Student	5,0	5,5	4,5	5,2
Gesamt Sportler*	5,1	5,7	4,6	5,2
Durchschnitt Deutschland**	5,0	5,3	4,8	5,1

* Die Abweichung der Nachkommastelle zu den Einzelwerten ergibt sich daraus, dass alle nicht Befragten eine Angabe hinsichtlich des sportlichen Zeitaufwands gemacht hatten.

** Zu den Werten für das Kohärenzgefühl in einer repräsentative Bevölkerungsstichprobe in Deutschland (n = 2005) vgl. Schumacher et al. (2000).

¹⁶ Die dualen Karrieristen schaffen es damit deutlich besser, die Ungewissheit individueller Karriere nicht an ein einzelnes System zu binden und Ungewissheit so zur individuellen Ressource zu machen (Elbe, 2012).